

Frauenleben in der Frühen Neuzeit

Irmgard Osols-Wehden Hg., **Frauen der italienischen Renaissance: Dichterinnen, Malerinnen, Mäzeninnen**. Darmstadt: Primus Verlag 1999, 287 S., EUR 29,90, ISBN 3-89678-115-4.¹

Margarete Zimmermann u. Roswitha Böhm Hg., **Französische Frauen der Frühen Neuzeit: Dichterinnen, Malerinnen, Mäzeninnen**. Darmstadt: Primus Verlag 1999, 288 S., EUR 29,90, ISBN 3-89678-139-1.²

Kerstin Merkel u. Heide Wunder Hg., **Deutsche Frauen der Frühen Neuzeit. Dichterinnen, Malerinnen, Mäzeninnen**. Darmstadt: Primus Verlag 2000, 294 S., EUR 24,90, ISBN 3-89678-187-1.³

Gesa Stedman Hg., **Englische Frauen der Frühen Neuzeit. Dichterinnen, Malerinnen, Mäzeninnen**. Darmstadt: Primus Verlag 2001, 240 S., EUR 29,90, ISBN 3-89678-416-1.⁴

- 1 I. Osols-Wehden, Einführung; H. Heintze, Veronica Gambara (1485–1550); B. Marx, Vittoria Colonna (1492–1547); S. Neumeister, Tullia d'Aragona (ca. 1508–1556); I. Osols-Wehden, Gaspara Stampa (1523–1554); H. Köhler, Veronica Franco (1546–1591); M. Zimmermann, Moderata Fonte (1555–1592); I. Toscani, Isabella Andreini (1562–1604); N. Rivetto, Lucretia Marinella (1571–1653); H. Gagel, Sofonisba Anguissola (ca. 1535–1625); U. Müller Hofstede, Lavinia Fontana (1552–1614); S. Stolzenwald, Artemisia Gentileschi (1593–ca. 1653); C. Bottiglieri, Elisabetta Gonzaga (1471–1526); D. Hacke, Isabella d'Este (1474–1539); I. Hoppe, Eleonora von Toledo (1519–1562).
- 2 M. Zimmermann u. R. Böhm, Eine neue „Galerie der Starken Frauen“; B. Wehinger, Anne de Bretagne (1477–1514); A. Grewe, Margarete von Navarra (1492–1549); S. Ruby, Diane de Poitiers (1500–1566); A. Grewe, Hélienne de Crenne (1510?–1552); B. Franke u. B. Welzel, Katharina von Medici (1519–1589); J. Pieper, Madeleine (1520–1587) und Catherine (1542–1587) des Roches; J. Pieper, Louise Labé (1522–1566); C. Probst, Margarete von Valois (1553–1615); R. Kroll, Marie de Gournay (1565–1645); S. Ruby, Maria von Medici (1573–1642); R. Baader, Mademoiselle de Scudéry (1607–1701); C. Bischoff, Louise Moillon (1610–1696); M. Zimmermann, Madame de Sévigné (1626–1696); R. Baader, La Grande Mademoiselle (1627–1693); A. Weisbrod, Elisabeth Sophie Chéron (1648–1711); R. Böhm, Marie-Catherine d'Aulnoy (1650/51–1705); G. Himmelmann, Anne-Marie Renée Strésor (1651–1713).
- 3 K. Merkel u. H. Wunder, „Das eröffnete Cabinet deß gelehrten Frauen-Zimmers“. Dichterinnen, Malerinnen und Mäzeninnen im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation; U. Hess, Caritas Pirckheimer (1467–1532); M. Wiener, Herzogin Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg (1510–1558); A. Hufschmidt, Ilse von Saldern (1539–1607); C. Niekus Moore, Anna Ovena Hoyers (1584–1655); Ch. van den Heuvel, Sophie von der Pfalz (1630–1714) und ihre Tochter Sophie Charlotte (1668–1705); L. Tatlock, Catharina Regina von Greiffenberg (1633–1694); K. Wettengl, Maria Sibylla Merian (1647–1717); A. Carrus, Margaretha Susanna von Kuntsch (1651–1717) und 16 Altenburger Dichterinnen; S. Schneider, Christiana Mariana von Ziegler (1659–1760); C. Bischoff, Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth (1709–1758); M. Heuser, Louise Adelgunde Victorie Gottsched (1713–1762); T. Wöhle, Anna Dorothea Therbusch (1721–1782); K. Merkel, Caroline Luise, Markgräfin von Baden-Durlach (1723–1783); B. Kümmel, Fürstin Christiane zu Waldeck und Pyrmont (1725–1816); B. Baumgärtel, Angelika Kauffmann (1741–1807).
- 4 G. Stedman, Zur Einführung: Shakespeares Schwestern; M. Müller, Margaret More Roper (1505–1544); J. Schwarzkopf, Elisabeth I. (1533–1603); G. Stedman, Mary Sidney Herbert, Gräfin von Pembroke (1561–1621); St. Brusberg-Kiermeier, Aemilia Lanyer (1569–1645); I. Maassen, Lady Mary Wroth (1587

Facettenreich, lebendig und spannend entfalten die AutorInnen Kurzbiographien italienischer, französischer, deutscher und englischer Frauen. Dieser Zugang ermöglicht es, anhand einzelner Lebensgeschichten aufzuzeigen, welche Begrenzungen und Exklusionen weibliche Lebenswege bestimmten und welche vielfältigen Möglichkeiten Frauen fanden, die gesellschaftlich vorgezeichneten Bahnen aus weiblicher Perspektive zu interpretieren, zu überschreiten, zuweilen auch zu verlassen.

Die Frauen sind meist adeliger Herkunft, einige entstammen dem Bürgertum. Insbesondere unter den italienischen Frauen stechen die Kurtisanen hervor. Eine Erweiterung des hier vorgestellten Kanons an Kurzbiographien ist natürlich immer wünschbar, etwa zu den Kaiserin-Witwen im Reich wie auch zu Frauen niederen Standes. Dies sei aber nur am Rande bemerkt. Es ist mit den Sammelbänden überzeugend gelungen, Spuren weiblicher Kulturleistungen im kulturellen Gedächtnis sichtbar zu machen. Die Vielfalt der mitgeteilten Persönlichkeitsprofile – Selbstdefinition, Stilisierung, Zuschreibungen und Außenwahrnehmung eingeschlossen – und die gelungene Kontextualisierung zeigen soziale Praxis und normative Vorgaben im Zusammenhang. Gerade das Beispiel Frankreichs macht deutlich, dass es vorzugsweise die Lebensumstände des Hoch- und Niederadels sind, die es Frauen ermöglichen, eigene Partizipationsformen an kultureller Kommunikation wirksam auszubauen. Die Porträts der vorgestellten Frauen sind geeignet, je nach regionaler und politisch-sozialer Zugehörigkeit sich unterscheidende Persönlichkeitsprofile vorzustellen. Präsentiert werden die unterschiedlichsten Rollen von Frauen: die Bauherrin, Stifterin von Kirchen und Kapellen, die Witwe und Vormünderin, die Regentin, die ostentative oder professionelle Dilettantin, die als Liebhaberin der Kunst selbst malt oder dichtet, andere fördert, konzeptionell innovative Sammlungen anlegt oder ihre Werke vermarktet. Dazu auch die Muse, die Hofdame oder Literatin; die Witwe oder Nonne, die kinderlose Frau, Ehefrau oder Mutter; die professionelle Autorin, Übersetzerin, Malerin, Musikerin oder Verlegerin, Schauspielerin und dichtende Kurtisane, Spionin und Kopistin. Spezifische Formen von Malerei werden beschrieben, durch die sich Frauen etablieren konnten. Als Autorinnen befassten sie sich mit religiösen Themen und Gelegenheitsschriften, anlässlich von Hochzeiten, Geburtstagen und Trauerfällen. Sie schrieben Briefe, Autobiographien und Übersetzungen, auch Scherz- und satirische Gedichte, Schäferlyrik, Feenmärchen, Aphorismen und populärwissenschaftliche Werke.

Wie die Frauen zu ihrer Zeit und auch später rezipiert wurden und welchen funktionalen Stellenwert sie in der heutigen Diskussion einnehmen, ist eine weiterführende Frage, zu der die Beiträge herausfordern. Zu ihrer Zeit erfuhren die hier porträtierten Frauen Bewunderung als Ausnahmeerscheinungen. Sie werden aus patriotischem Stolz gerühmt, erhalten Zugang zu Akademien, Preise und Ehrenränge, etwa als in Abwesenheit gekrönte Poeta laureata caesarea. Andere werden als Dichter-Hure oder ruhmstüchtige Mochtegern-Dichterin verschrien, in Spottliedern und Schmähchriften diffamiert, durch Klischees diskreditiert (etwa der unersättlichen Frau), mit Denunziationen verfolgt, sozial

[?]-1651/53); E. Strauss: Margaret Cavendish, Herzogin von Newcastle (1623–1673); G. Stedman, Katherine Philips (1632–1664); T. Barber, Mary Beale (1633–1699); C. Brockhaus, Aphra Behn (1640–1689); G. Rippl, Anne Killigrew (ca. 1660–1685); S. Scholz, A. Finch, Gräfin von Winchilsea (1661–1720); V. Richter, Delarivier Manley (ca. 1667/75–1724); I. Schabert, Mary Astell (1666–1731); J. Schlaeger, Lady Mary Wortley Montagu (1689–1762).

geächtet, aus der öffentlichen Kommunikation an den Rand gedrängt (was, wie das Beispiel der englischen Pamphletistinnen zeigt, auch Freiräume schuf), in unterschiedlicher Form aus dem kulturellen Gedächtnis verdrängt: indem ihnen orale Kommunikationsräume zugewiesen werden, ihre schriftlichen oder bildlichen Werke nur innerhalb eines familiären oder elitären Zirkels kursieren, sie nur verdeckt oder gar unter dem Namen ihres Ehemannes publizieren dürfen. Die hier vorgestellten Frauen unterlaufen diese Verdrängungsversuche. Zuweilen ergab sich sogar ein positives Resultat: Nichts beweist untrüglicher die Gleichwertigkeit literarischen Könnens von Frauen und Männern als die Tatsache, dass weibliche Dichtungen im Oeuvre des Mannes, in das sie eingingen, nicht zu erkennen sind.

Differenziert wird das Thema weiblicher Teilhabe an Öffentlichkeit analysiert. Aus der Summe der präsentierten Beiträge geht hervor, in welcher Weise Frauen sich in den öffentlichen Raum hinein bewegten. Obwohl viele Manuskripte und Schriften zunächst im Kreis der Familie oder einem elitären Freundeskreis zirkulierten, sind ihre Ziele deshalb nicht auf diesen Kreis begrenzt. Sie sind eine erste Station auf dem weiteren Weg zu einer späteren öffentlichen Publikation. Oft geht es um die Selbstdarstellung nach außen: etwa die Vermehrung des symbolischen Kapitals familiärer Reputation oder einer Selbstinszenierung am Hof im Fest. Am Maskenspiel beispielsweise können sich Frauen schon früh beteiligen. Festberichte und Druckgraphik tragen die Selbsteutungsentwürfe und Herrschaftsrepräsentation nach außen. Die professionellen Künstlerinnen oder Kopistinnen, die ihre Arbeiten vermarkten, wirken in die Öffentlichkeit hinein. „Soziale Matronage“ kann Männern Zugänge zu elitären Kreise öffnen und sie salonfähig machen (Merkel/Wunder, 145). An öffentlich geführten Kontroversen sind Frauen beteiligt: an der Querelle des Femmes, aktualitätsbezogener Polemik, Beschwerden, Klagen, Lobgedichten und Utopien.

Eines wird deutlich: Wenn in der literarischen Öffentlichkeit oder in der Kunstszene Dichterinnen, Künstlerinnen und Wissenschaftlerinnen hervortreten, fungieren sie für andere als Rollenvorbild und Identifikationsfigur – zuweilen beschränkt auf ein lokales Umfeld, zuweilen mit übergreifender Wirkung.

Politische Wirksamkeit von Frauen gehört zu den weiteren Themenfeldern: Über die bekannten Handlungsfelder hinaus finden auch die weniger auffälligen Tätigkeiten Beachtung. Neben Regentschaft, Heiratspolitik, Sozialpolitik (zum Beispiel Gründung von Spitälern) und Religions-, Kultur- und Wissenschaftspolitik durch Protektion und auswählendes Mäzenatentum werden viele andere Formen politischer Bedeutung aufgezeichnet: Patronage und Bindung von Höflingen, Verteidigungsstrategien während der Bürgerkriege oder im Fall der Gefangensetzung, die Fürsprechung, diplomatische Mission, ikonographisch ausgedrückte Trauer als gesellschaftliche Selbstdarstellung. Unter den englischen Frauen fallen die weiblichen Nachrichtenträgerinnen und Klatschbasen auf.

Eindrucksvoll herausgearbeitet ist auch das Leben von Frauen in Gemeinschaften, weibliche Toleranz und Solidarität (insbes. Zimmermann/Böhm, 92), neben der geistlichen Partnerschaft, Briefdialoge mit Gelehrten vor allem freundschaftliche oder verwandtschaftliche Beziehungen. Besonders zu bemerken ist, dass die Biographien nicht nur „Erfolgsgeschichten“ sind. Vielfaches Scheitern wird deutlich, soziale Ausgrenzung als Person wie Marginalisierung in der literarischen Öffentlichkeit, Entmachtung, Ausschluss von Institu-

tionen höherer Bildung und damit von politischen Ämtern und vor allem die verzerrende Erinnerung von Männern in der Überlieferung oder das Vergessen.

Die Reihe legt in klarer Diktion, kurzgefasst, mit Bildillustrationen ausgestattet (im Band über die italienischen Frauen leider mit qualitativen Mängeln) eine Vielzahl von Informationen bereit, die sich auch um den Nachweis strukturbildender Entwicklungen bemüht. Wie in Italien die Höfe kleinere festumrissene Kulturräume bilden, entstehen in Frankreich die Salons im Gegenzug zur kulturellen Zentralisierung. Weitere Merkmale sind etwa die Exilerfahrungen englischer Frauen oder deren besondere Bedeutung für das Tages-schrifttum. Höhepunkte politischer Mobilisierungen und Rückschläge werden herausgearbeitet.

Ein Schwerpunkt liegt darauf zu erklären, warum die hier aufgezeigten weiblichen Kulturleistungen im kulturellen Gedächtnis häufig nur vorübergehend präsent blieben. Hierzu werden im Wesentlichen zwei Thesen aufgestellt: Erstens: Sie seien Teil einer aristokratischen Kultur gewesen, die insgesamt im Prozess bürgerlicher Identitätsbildung negativ konnotiert worden sei. Zweitens: In einer männlich-rationalen Gesellschaft habe eine Pathologisierung des Weiblichen stattgefunden. Hier muss ein Diskurs über Weiblichkeitsvorstellungen und historische Entwicklungen einsetzen, der noch einmal an die Einzelporträts zurückfragt: Wie werden Frauenleben erinnert? Unter welchen Kategorien werden sie eingeordnet? Wie nicht anders zu erwarten, bleiben die Ergebnisse hier differenziert. Einige AutorInnen operieren mit Begriffen wie „Proto-Feministin“, mit ‚Kultfigur‘ oder ‚öffentlicher Figur‘. Was bedeutet es, das Leben der Margaret More Roper (Stedman, 16ff.) unter der Kategorie ‚emotionaler Intelligenz‘ zu qualifizieren? Man sieht: Die Bände haben eine – auch zur Einführung geeignete – Diskussionsgrundlage geschaffen. Anmerkungen und bibliographische Hinweise geben die Möglichkeit zu weiterführender Lektüre. Ein knappes Namens- (leider kein Sach-)register erschließt die Bände.

Dirk Hoeges Hg., **Frauen der italienischen Renaissance: Dichterin – Malerin – Komponistin – Herrscherin – Mäzenatin – Ordensgründerin – Kurtisane**. 2. überarbeitete und ergänzte Auflage Frankfurt a. M./Berlin/Bern/Bruxelles/New York/Oxford/Wien: Peter Lang 2001, (Dialoghi/Dialogues; 4), 358 S., EUR 45,50, ISBN 3-63136-753-8.⁵

Obwohl thematisch ähnlich, unterscheidet sich die Konzeption des 1999 erschienenen, nun in überarbeiteter und ergänzter Fassung vorliegenden Bandes „Frauen der italieni-

5 Vorwort; D. Hoeges, Vittoria Colonna. Dichterin – Intellektuelle – Muse; B. Diedrich-Groß, Zwischen Kirche und Welt: Angela Merici – Heilige, Kirchenreformatrice und Gründerin des Ursulinenordens; E. Frege, Isabella di Morra und die neapolitanische Dichtung im Cinquecento; M. Gunka, „I nostri meriti sono infiniti“. Moderata Fontes Dialog „Il merito delle donne“; B. Niemeyer, Francesca Caccini; dies., Caterina Sforza – La tigressa; dies., Gaspara Stampa; A. Pohl, Isabella d’Este, Fürstin und Mäzenatin; S. Regazzo-Thoms, Una cortigiana intellettuale: Veronica Franco; E. Regtmeier, Mit den Augen einer Frau. Sofonisba Anguissola und die Porträtmalerei des Cinquecento; Ch. Rohwetter, Renata di Francia; B. Schmidt, Zwischen Poesie und Prostitution: Tullia d’Aragona – La cortigiana degli accademici; M. Slavuljica, Laura Battiferri degli Ammannati; E. Regtmeier, Agnolo Firenzuola: „Celso – Dialogo delle bellezze delle donne“; Index nominum.

schen Renaissance“ von dem oben vorgestellten Band über italienische Frauen. Sein Profil ergibt sich einerseits durch einen engeren Quellenbezug und detailreiche Information – insbesondere auch über politische Hintergründe. Andererseits unterscheidet sich der Ansatz der beiden Bände. Der oben besprochene Band ist auf eine historische Kontextualisierung unter geschlechtergeschichtlichem Ansatz ausgerichtet. Entsprechend wird etwa vorgeführt, dass und wie Frauen es gelernt haben, das Formenrepertoire des sprachlichen Ausdrucks oder der Malerei zu beherrschen, um dann eigene Wege zu beschreiten. Es wird unterstrichen, dass es für den Bereich von Malerei und Handwerk nicht selten die Väter waren, die ihren Töchtern grundlegende und notwendige Kenntnisse vermittelten. Diese Akzentsetzung wird in dem von Hoeges herausgegebenen Band scharf kritisiert. In ihrem Resümee zur Biographie der Malerin Sofonisba Anguissola kritisiert Regtmeier: „Sicher war es das Verdienst des Vaters, der Tochter eine Bühne für ihre Kunst bereitet zu haben, aber erfolgreich darauf agieren konnte sie nur aufgrund eigener Kreativität und *virtù*, und nicht, wie noch kürzlich in einem Werk berühmter Frauen der Renaissance festgestellt wurde, weil sie „eine ‚Vater-Tochter‘ war, der es auf dieser Grundlage möglich war, sich in der männlichen Öffentlichkeit zu behaupten,“ eine Schlussfolgerung, die die Möglichkeit außer Acht lässt, dass sie aufgrund der Qualität ihrer Gemälde und aus eigenem Antrieb ihre Werke „zu Gesicht“ hätte bringen können; zudem eine verzagte Argumentation, verkennt sie doch die Energien, mit denen die erfolgreichen Frauen der italienischen Renaissance gegen alle Widrigkeiten unbeirrt ihren Weg beschritten.“ (Hoeges, 237f.)

Die hier zu bemerkende Frontstellung ist durchaus typisch. Vom Ansatz her wird auf die Unterschiedlichkeit der Geschlechter stärker abgehoben. Kriterien der Interpretation sind Emotionen beziehungsweise Emotionalität, intimer Ton, „seelische Visionen“ (75f.) oder die Authentizität des Gefühls gegenüber petrarkistischer Form (152). Über die Selbstbildnisse der Malerin Sofonisba Anguissola heißt es: „Der frontale Blick, bei weit geöffneten Augen, strömt in seiner Intensität eine Subjektivitätserfahrung aus, die ein konstitutives Merkmal der sich ausformenden Porträtkunst der Renaissance wird.“ (228) Es konstituiert sich nicht nur eine individualistische, sondern auch spezifisch weibliche Wahrnehmung in der Kunst. Die Figuren der Sofonisba Anguissola „demonstrieren in Haltung und Bewegung eine Vielzahl von Emotionen, deren Art der Darstellung von herkömmlichen Vorstellungen abweicht.“ (229) Sie blicke hinter die männliche Fassade von „Größe“ oder „Stärke“ und entdecke deren tatsächliche Qualitäten. Hierdurch werde eine Trennung von privat und öffentlich aufgehoben. Beispielhaft zeigt sich in dieser etwas kämpferischen Präsentation eine Dichotomie der Denkweise, die auch die neueren Forschungen zur Frage, ob eine Trennung von privat und öffentlich überhaupt ein sinnvolles Analyseinstrument sein kann, überspringt. Der Ansatz prägt die Darstellung: Frauen erscheinen als „Opfer der Heiratspolitik“ (248); es heißt, eine Rolle im öffentlichen Leben habe ihnen auch nach protestantischem Verständnis nicht zugestanden (249). Im Kontrast dazu erscheinen sie als „Wegbereiterin des Calvinismus“ in Italien (244), als „Heldin der Reformation“ (266). Isabella d' Este ist nicht nur Mäzenatin, sondern auch „Politikerin“ (180); Renata di Francia (Tochter des französischen Königs) habe, wie die Dichterin Vittoria Colonna, an ihren Höfen in Ferrara und auf Ischia, „ein feminines Zentrum der Renaissance und des Humanismus geschaffen“. (258)

Auch wenn man über einige Schlussfolgerungen unterschiedlicher Meinung sein kann, wird der Kenntnisstand über Frauen der italienischen Renaissance im vorliegenden Band erweitert. Sei es, dass die Beherbergung von Häretikern ins Licht gerückt wird, oder die Rolle von Hofmusikerinnen. Die Spuren kulturell wirksamen weiblichen Handelns werden Stück für Stück offengelegt. Vieles ist anders in diesem Band – auch die Tatsache, dass er mit einem Porträt eines Mannes beschlossen wird.

Ulrike Gaebel u. Erika Kartschoke Hg., **Böse Frauen – Gute Frauen. Darstellungskonventionen in Texten und Bildern des Mittelalters und der Frühen Neuzeit**. Trier 2001 (Literatur, Imagination, Realität; 28), 326 S., EUR 30,00, ISBN 3-88476-479-9.⁶

Es gibt Bücher, die man am liebsten von hinten nach vorn liest; so auch den vorliegenden Band, dessen Titel nur die Oberfläche seiner Fragestellung anreißt. Bereits die Herausgeberinnen machen darauf aufmerksam, dass sich die als Titel vorangestellte Fragestellung im Verlauf der Tagung, die dem Sammelband zugrunde liegt, modifiziert hat. Es gehe nicht mehr um ein „dichotomisches Modell moralischer Wertungen“, sondern um eine „Analyse der jeweiligen Figuren oder Klischees in bestimmten Texttypen und ihren Traditionen bzw. der von den jeweiligen Texten konzipierten Geschlechtsidentitäten, die in unterschiedlichen Perspektivierungen affirmiert, überschritten oder destruiert werden“. (10) Wem dies noch zu abstrakt ist, der mag mit dem letzten Artikel beginnen. Helmut Puff befasst sich mit einer Redefigur, die den fingierten Sprecherwechsel bezeichnet, insbesondere der rhetorischen Intervention der „Stimme der Frau“. In didaktischen Ehe-texten deutscher Sprache verfolgt er die imaginierte weibliche Sprecherrolle. Er trifft den neuralgischen Punkt der Untersuchung, indem er die Frage aufwirft, welchen Wert diese Frauenstimmen haben, wenn sowohl die affirmativen als auch die kritischen Stimmen, mithin jede mögliche weibliche Perspektive von Männern fingiert und konstruiert worden

6 Einleitung; 1. Textkonvention und Wertung im Höfischen Normenhorizont: H. Haferland: *Ich wil guotiu wip von bössen scheiden*. Absagen im Minnesang; H. Fischer: Gyburc und Alyze oder Krieg und Frieden; D. Böhland: Integrative Funktion durch exotische Distanz. Zur Cundrie-Figur in Wolframs *Parzival*; R. Schlechtweg-Jahn: Macht und gender in Johann Hartliebs *Alexanderroman*; U. von Bloh: Die Sexualität, das Recht und der Körper. Kontrollierte Anarchie in vier mittelalterlichen Mären. 2. Zur Wirkungsmöglichkeit und zum Eigenleben von Chiffren: E. Wenzel: Die schuldlose Schöne und die schöne Schuldige. Batsaba in mittelalterlicher Kunst und Literatur; Karin Hanika: ‚Eine offene Tür, ein offenes Mieder‘. Das Schicksal der Lucretia zwischen Vergewaltigung und Ehebruch; B. Franke/ B. Welzel: Judith: Modell für politische Machtteilhabe von Fürstinnen in den Niederlanden; B.-J. Kruse: Die bärtige Heilige. Wilgefortis als Identifikationsfigur für Eheverweigerinnen und Helferin der Ehefrauen; Ch. Kiening, Der Tod, die Frau und der Voyeur. Bildexperimente der frühen Neuzeit. 3. Geschlechterkämpfe und literarische Konvention: H. Ragotzky: *Die Hausmaid im Pflug*. Ein fastnächtlicher Rügebrauch und seine Literarisierung; W. Behrendt, E. Hauck: Der Teufel und das alte Weib. Ein Exempel-Motiv im Drama des 16. Jahrhunderts; H.-J. Bachorski: Von Flöhen und Frauen. Zur Konstruktion einer Geschlechterdichotomie in Johan Fischarts *Floeh Haz/ Weiber Traz*. 4. Dialogisierung von Konventionen: G. Wolf: Starke Frauen – schwache Männer. Geschlechterrollen im Spannungsfeld der Diskurse; E. Kartschoke: Tradition als Provokation. Frauenfiguren des *Limburg*-Romans und ihre Kommentierung durch Johann von Soest; U. Gaebel: *Malus mulier*. Weibliche Rede in Ehe- und Zuchtdialogen der Frühen Neuzeit; H. Puff: Prosopopoeia. Inszenierte Weiblichkeit in ausgewählten frühneuhochdeutschen Prosatexten.

ist? Zweifellos hören wir die „typisierte Rede der Frau aus männlicher Feder“. Aber selbst diese Rede gewinnt, so Puff, an Bedeutsamkeit, wenn man sie auf eine Rezeptionssituation bezieht, die vermehrt Frauen umfasste und deshalb die Intervention der weiblichen Stimme als unproblematisch ansieht. Es geht nicht allein um die Darstellungskonvention, um vorgeformte literarische oder bildliche Stoffe und Überlieferungen. Wirklich brisant wird es erst, wenn Realitätsbezüge ins Spiel kommen. Aus dieser Perspektive erschließen sich auch die anderen Beiträge, die die folgenden Fragen bearbeiten: Gehorchen die imaginierten Figuren vollständig dem Konzept des Autors? Welche Funktion erhalten sie in veränderten Rezeptionssituationen? Sind die Imaginationen als Typisierungen historischer Zuschreibungen identifizierbar? Vielleicht sogar bestimmte Gruppen oder Einzelpersonen? Sehen wir Prototypen, Allegorien oder typologische Figuren?

Eindrücklich zeigen die Beiträge, dass eine feste Zuordnung von Literatur, Imagination und „Realität“ bereits vom theoretischen Ansatz her unmöglich ist. Dies kann aber nicht heißen, dass die oben gestellten Fragen irrelevant würden. Indem die AutorInnen den sozialen Konstruktionen der Geschlechterkonfiguration nachspüren, entdecken sie eine Vielzahl von Verbindungslinien. Diese sind zwar nicht statisch; ständig verschieben sich die Dimensionen mit der Veränderung des Rezeptionskontextes. Wir sehen Vexierbilder mit unterschiedlichen Lesarten. Dennoch gelingt den Verfassern eine Kontextualisierung, die intertextuelle, in Ansätzen auch historische Bezüge, ausleuchtet. Sie zeigen Schnittstellen zwischen sexuellem und nationalem Diskurs, zwischen Sexualität und dynastischer Politik, zwischen Minne und Herrschaftssicherung. Sie kritisieren die simple Deutung der Funktionsbestimmung misogynen Frauenbilder als Didaxe. Wenn die Literatur die Welt „auf dem Kopf“ stehen lässt, geht es nicht nur um die Stabilisierung einer in der Imagination verkehrten Ordnung, sondern auch um einen „Spielraum, in dem Veränderbarkeit gedacht werden kann“. (231) Der Band weckt die Aufmerksamkeit für die Medien der Inszenierung – etwa: Wie verändert sich ein fastnächtlicher Rügebrauch im Fastnachtspiel? Bedenklich scheint nur, dass die männliche Dominanz in der Imagination von Frauentypen im Wesentlichen ungebrochen bleibt. Frauen erscheinen als Projektionsfläche männlicher Deutungen. Nur am Rande wird weiblicher Anspruch auf Deutungskompetenz sichtbar gemacht, den es ja, wie der Vergleich zu biographischen oder motivgeschichtlichen Studien zeigt, gegeben hat. Eine Herausforderung zu weiteren Forschungen ist die Frage der Grenzüberschreitung in der Geschlechtszugehörigkeit: die „malus mulier“, die bärtige Heilige, die männergleiche oder die als Mann verkleidete Frau. Welche Auswirkungen hat also die Nischenposition androgyner Weiblichkeitskonstruktionen für das Geschlechterverhältnis?

Marion Kintzinger, München